

Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 778 vom 15.10.2020

Editorial: Wer (nur) auf die Jugend setzt ... Wer und wie holt die Kastanien aus dem Feuer? „Friday for Future“? Greta Thunberg?

wir werden hin und wieder gefragt, wieviel „junge Leute“ wir unseren Reihen haben. Eine Frage, die mittlerweile für viele gesellschaftliche Gruppen eine Existenzfrage ist, nicht nur für die Zusammenschlüsse von Vertriebenen oder Klassentreffen. Zuweilen ist diese Frage ehrlich und mit Anteilnahme gestellt, zuweilen steckt aber mehr dahinter als eine harmlose Frage. „Wer die Jugend hat, gewinnt die Zukunft“, so tönt es uns entgegen. Für Gegner ein Alarmzeichen: „dann gibt es nach den ‚alten Zauseln‘ von heute noch Nachfolger und wir werden das Vertriebenenproblem nicht los, obwohl es doch durch entsprechende Änderungen bei den Rahmenplänen im Unterricht, bei den Schwerpunkten von Lehre und Forschung in den Hochschulen und Forschungsinstituten, bei der finanziellen und personellen Ausstattung von Einrichtungen wie den Ostdeutschen Landesmuseen für die ‚historischen deutschen Ostgebiete‘ vieles seit Jahrzehnten getan wurde, dass es diesen Anliegen endlich an den Kragen geht“.

Vor einiger Zeit hatten wir bei Neuwahlen zwei jüngere Leute in den Vorstand der Berliner Landesgruppe gewählt, zwei Personen, die auch in einer Lebensgemeinschaft lebten. Sie fragten nur nach „jungen Leuten“. Und – ehrlicher Weise müssen wir uns das eingestehen – wir sind eine ganze Weile darauf reingefallen. Wir setzen uns nämlich für Westpreußen ein, ganz gleich, welchen Alters, Geschlechts, welcher Religionszugehörigkeit u.a.m. wir sind. So steht es auch in unserer Satzung. Über Jahrzehnte haben unsere Mitglieder unter der Fahne „Landsmannschaft Westpreußen“ gute Arbeit für ihre Heimat und deren Menschen erbracht, haben soziale Kontakte, kulturelle Anliegen und auch Verständigung mit den polnischen Nachbarn geleistet.

Auf einer Insel inmitten des Gebiets der „DDR“ war uns nicht erst seit der Wende klar, dass im (politischen) „Mitteldeutschland“, also in der „DDR“, unsere Tätigkeiten ganz anders beurteilt wurden. Für diese Seite waren wir „Revanchisten“, und der Begriff „Vertriebener“ war frühzeitig durch den Begriff „Umsiedler“ ersetzt worden, deutsche Ortsnamen nicht als Kulturgut anerkannt.

Nach der Wende kamen viele Landsleute, aber auch Interessierte zu uns, denen nun endlich die Möglichkeit gegeben war, sich mit uns zusammensetzen und miteinander auszutauschen. Wir haben dadurch auch Mitarbeiter gewonnen.

Mit der Jugend ist es schwierig. Das wissen wir schon lange. Einerseits sind die Schwierigkeiten oft selbstverschuldet, andererseits sind sie Folge des gesellschaftlichen (staatlichen) Willens, dieses Problemfeld durch Vergessen aus der Welt zu schaffen. Ich persönlich bin meiner im Kreis Deutsch Krone geborenen Mutter (*1905 in Wordel, Kreis Deutsch Krone) und meinem Bruder Hans (*1929 Berlin) dankbar, dass sie mir die westpreußische Heimat meiner Mutter mit ihren Orten gezeigt haben, dass Sie mir die Heimat meines Vaters (*1901 Sagan am Bober) in Niederschlesien mit dem noch bestehenden Haus, erbaut 1898, gezeigt und nahe gebracht haben. Und sicherlich hat mir mein Studium von Geographie und Neuerer Geschichte den zusätzlichen Halt gegeben, diese Einblicke zu vertiefen und zu pflegen. Und schließlich kamen die Unterrichtsschwerpunkte in der Schule und von Forschung und Lehre in den Jahren meines Studiums meinen Interessen für unsere Heimat sehr entgegen.

Folglich, meine Herren U.B. und E.F., ist das Problem „junge Leute“ nicht durch Satzungsänderungen, die die gewachsenen landsmannschaftlichen Strukturen zerstören statt zurückzufahren (z.B. durch Zusammenschlüsse von Heimatkreisen und Landesgruppen) und somit den Entwicklungen anzupassen, noch durch Namensänderung, die zur Beliebigkeit verführen, zu meistern. Die gesamtgesellschaftlich Situation verlangt andere Anstrengungen und Lösungen. ►

Seite 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 778 vom 15.10.2020

Keine Frage: wir brauchen „junge Leute“. Auf ewig können „Hundertjährige“ nicht alles bewältigen: es werden – gesamtgesellschaftlich begünstigt - bald keine Wissenschaftler mit uns reden können (allenfalls solche aus Polen usw.), wir werden in der Öffentlichkeit keine Resonanz finden – wo liegen denn Westpreußen, Schlesien...: die Gesamtgesellschaft soll die Bedeutung des „historischen Ostdeutschlands“ für Deutschland nicht mehr erkennen und kennen!

Und die Jugend? Engagiert für „Friday for Future“ - im Grunde gut! - schaut sie über nahe Probleme hinweg und gehört selbst zum Problem (z.B. durch Vermüllung ihrer Veranstaltungsorte).

„Früher“ war's, da haben wir beispielsweise, Kastanien gesammelt, zum Basteln, aber auch als Futter für Wildtiere. Ganze Schulklassen und Kindergärten waren in diesen Tagen unterwegs, um Kastanien zu sammeln und sie Forstämtern für die Wildtiere zuzuführen. Heute kaufen Eltern ihren Kinder Legosteine u.ä., Basteln mit Kastanien o.ö. – wer macht denn so etwas. Und so liegen unter den Kastanienbäumen, in den Parkanlagen, aber auch auf Straßen und Plätzen Kastanien, Menschen stolpern über sie hinweg, Alte stürzen, bis die Stadtreinigung sie zusammenfegt und auf einer Mülldeponie entsorgt.

Ist das die Zukunft unserer „jungen Leute“?

Es gibt viel zu tun, packen wir es an, wir brauchen einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz in Politik und Gesellschaft, es gibt keinen erfolgreichen Weg über billige Anpassung mit Namensänderung. Es geht um Inhalte unter unserer „traditionellen Fahne“! Es geht auch um die Aneignung der modernen Hilfsmittel wie Meistern von Rechnern und Internet für die tägliche Arbeit durch Fortbildung in diesen Bereichen!

Es grüßt landsmannschaftlich und herzlich Ihr Reinhard M. W. Hanke

P.S.: „Kastanien aus dem Feuer“ oder von den Gehwegen holen? Sie wollen mehr wissen? Seit Jahren schreibe ich im Magazin der Zwölf-Apote-Kirchengemeinde in Berlin-Schöneberg unter dem Reihentitel „Mensch und Natur im Gemeindegebiet“ über Pflanzen und (Wild-)tiere, beispielsweise (Magazin-Nr.in zeitlicher Reihenfolge des Erscheinens):

Stadtkaninchen (51), Fuchs (52), Eichhörnchen (53), Ratten (54), Mäuse (55), Tauben (56), Spatzen (57-59), Igel (60), Maulwurf (61 + 63), **Rosskastanie (62)**, Maikäfer (64), Hummeln (65 + 66), Raben und Krähen (67 + 68), Mauersegler (69), Feuerwanze (70), Die Eibe (71 +72), Nachtigall (73 + 74).

Sie können die einzelnen Beiträge – der Beitrag über die Rosskastanie folgt hier auf den nächsten Seiten 24 bis 27 – im Weltnetz aufrufen über:

<https://www.zwoelf-apostel-berlin.de/>





Mensch und (Wild-)Tier und Pflanzen in unserer Gemeinde: Der Samen der Rosskastanie wird zunehmend missachtet

Füttern und Basteln mit Kastanien

Im September haben wir als Kinder (1940er, 1950er Jahre) fleißig Kastanien gesammelt – zur Abgabe an Forstämter als Futter für Wildtiere oder um damit phantasievoll zu basteln. Und so ärgert es mich sehr, wenn die Kastanien heutzutage nicht mehr gesammelt werden und bei der nächsten Straßenreinigung oder im Kompost der Grünanlagen verschwinden. Schauen wir uns die Rosskastanie näher an: Baum des Jahres 2005 und Arzneipflanze 2008 – das macht neugierig!

Unser Baum – gewöhnliche Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*), unter anderem auch Gemeine oder Weiße Rosskastanie genannt – ist im Balkan (Griechenland, Ost-Bulgarien; Mazedonien, Albanien) heimisch und wurde ab 1576 von den Osmanen (als Pferdefutter und Heilmittel gegen Pferdehusten) mit ihren Feldzügen nach Mitteleuropa gebracht. Der deutsche Name Rosskastanie bezieht sich auf die Edelkastanien-ähnlichen Samen der schon länger bekannten, essbaren Edelkastanien. Die antiken Autoren kannten sie nicht, obwohl diese Art in den Gebirgen Griechenlands wächst. So stammt der erste Bericht über die Kastanie vom kaiserlichen Gesandten Busbecq aus Konstantinopel 1557. Und 1576 kam sie nach Wien, wo sie angepflanzt wurde und durch Versand des Samens in ganz Europa verbreitet wurde. Sie wurde Modebaum in fürstlichen Parks und – ab dem 18. Jahrhundert – als Alleebaum gepflanzt und letztlich wurde die Kastanie „Charakterbaum“ städtischer Grünanlagen.

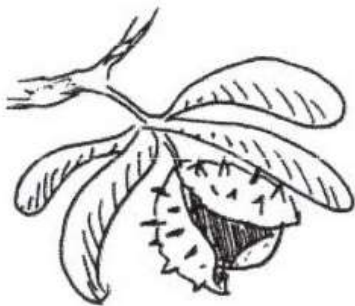
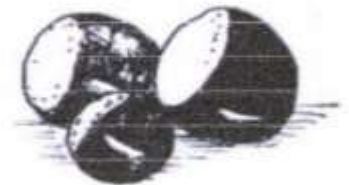
Im Landschaftsbild ist sie mit ihrer runden und breiten sommergrünen wolkigen Krone nicht zu übersehen, sie erreicht 30 m Höhe bei einer Stammdicke von bis zu einem Meter und wird bis zu 300 Jahre alt. Von April/Mai bis Juni steht die Kastanie in herrlicher voller Blüte und produziert in dieser Zeit einen zuckerreichen (bis zu 70 Prozent) Nektar. Je Staubblatt gibt es 26.000 Pollen, das sind je Blütenstand bis zu 42 Millionen! Ein Rekord in der Natur. Nach zehn bis 15 Jahren werden die bestachelten Kapsel Früchte gebildet, die einen (meistens) bis drei (selten) braunen, glänzenden Samen enthalten: die Kastanie. Ihre Ausbreitungsform – die reifen Früchte fallen mittels Schwerkraft zu Boden und die platzenden Kapseln entlassen in der Regel ihre Samen –, auch Schwerkraftwanderung genannt, ist in der Natur sehr selten. Die Früchte keimen dann in der Natur im nächs-



ten Frühjahr unterirdisch.

Die Gewöhnliche Rosskastanie ist wenig krankheitsgefährdet. Allerdings wird seit 1984 die Rosskastanienminiermotte (*Cameraria ohridella*) in Europa beobachtet, die sich seit dem ersten Auftreten in Österreich (1989; angeblich wurde sie auch in Berlin 1989 beobachtet) mit rund 100 km/Jahr ausdehnt: sie befällt die Blätter, die dann bereits im August abfallen und die Bäume sehr schwächen können; oftmals gibt es dann im August/September eine erneute Blüte. Da kein wirksamer Insektenschutz für den Privatgebrauch zugelassen ist, sollte befallenes Laub sofort nach dem Abfallen gesammelt werden. Die Larven der Miniermotte verlassen kurz nach Laubfall das Blatt und überwintern im Boden, deshalb ist Eile geboten. Am effektivsten ist es, das Laub gesammelt zu verbrennen – hierfür muss aber abgeklärt werden, ob das in der jeweiligen Gegend erlaubt ist. Eine Alternative ist die professionelle Kompostierung.

Gefährlicher als die Miniermotte ist eine neue Krankheit: das Bakterium *Pseudomonas syringae*. Dieses Bakterium wurde 2007 erstmals in Deutschland entdeckt. Experten gehen davon aus, dass die meisten Kastanien in Deutschland mit dem Bakterium infiziert



sind. Während die Miniermotte die Kastanien nur schwächt, führt das gefräßige Bakterium sogar zum Absterben der Bäume. Die winterlichen Auftausalze auf Straßen sind ebenfalls schädlich für die Kastanie: auch sie führen zu frühem Blattfall. Grundsätzlich entscheidet jedes Bundesland für sich, welche Straßenbaumarten gepflanzt werden. Dabei gibt es zwar regionale Unterschiede, aber beim genauen Blick in die Statistiken der Großstädte Berlin, Hamburg und München fällt auf, dass Linde, Ahorn und Eiche dominieren, während die Kastanie nur einen Anteil von drei bis sechs Prozent hat.

Wie einleitend angedeutet, ist die Kastanie vielfältig nutzbar, wenn auch keine wirtschaftlich bedeutende Baumart. Das Holz der Rosskastanie ist gelblichweiß, kernlos, weich, leicht zu bearbeiten, gut polierbar, es ist wenig dauerhaft; zudem zeigen die Stämme meist Drehwüchsigkeit (schraubig gedrehter Faserverlauf um die Stammachse), der eine Holzverarbeitung fast ausschließt. Das Holz dient in der Möbelerzeugung zum Furnieren, für Schnitzereien und als Verpackungsmaterial.





sind. Während die Miniermotte die Kastanien nur schwächt, führt das gefräßige Bakterium sogar zum Absterben der Bäume. Die winterlichen Auftausalze auf Straßen sind ebenfalls schädlich für die Kastanie: auch sie führen zu frühem Blattfall. Grundsätzlich entscheidet jedes Bundesland für sich, welche Straßenbaumarten gepflanzt werden. Dabei gibt es zwar regionale Unterschiede, aber beim genauen Blick in die Statistiken der Großstädte Berlin, Hamburg und München fällt auf, dass Linde, Ahorn und Eiche dominieren, während die Kastanie nur einen Anteil von drei bis sechs Prozent hat.

Wie einleitend angedeutet, ist die Kastanie vielfältig nutzbar, wenn auch keine wirtschaftlich bedeutende Baumart. Das Holz der Rosskastanie ist gelblichweiß, kernlos, weich, leicht zu bearbeiten, gut polierbar, es ist wenig dauerhaft; zudem zeigen die Stämme meist Drehwüchsigkeit (schraubig gedrehter Faserverlauf um die Stammachse), der eine Holzverarbeitung fast ausschließt. Das Holz dient in der Möbelerzeugung zum Furnieren, für Schnitzereien und als Verpackungsmaterial.

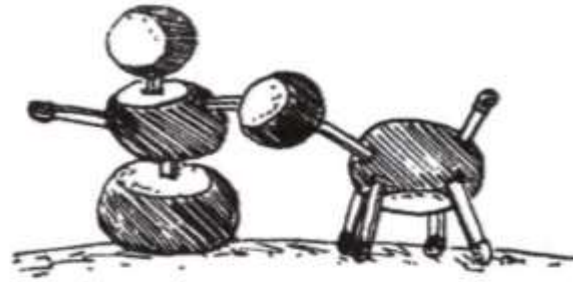
In Erholungsanlagen ist die Gewöhnliche Rosskastanie beliebt als Schattenspender (z. B. in Biergärten; die flachwurzelnden Rosskastanien wurden früher von den Brauereien gern über ihren unterirdischen Bierlagern angepflanzt, um die Lager zu beschatten und kühl zu halten) und als Zierbaum, seine Verwendung als Straßenbaum wurde schon genannt.

Weitere Nutzungen sind aber zu verzeichnen: Aus den Samen werden Saponine („Seifen“) gewonnen, die Stärke wird zu Alkohol und Milchsäure vergoren, die Öle werden zu Seifenpulver verarbeitet. Alle Teile der Rosskastanien sind schwach giftig. Pferde können nach dem Konsum von Kastanien Koordinationsstörungen erleiden, während die im Winter mit Kastanien gefütterten Schalenwildarten (Rothirsch, Rehe usw.) und andere Säugetiere die enthaltenen Stoffe im Verdauungstrakt neutralisieren können. Die gute Bienenweide durch Nektar und Pollen wurde oben schon angesprochen. In früheren Zeiten wurden die Blätter zum Färben genutzt: je nach Jahreszeit gab es unterschiedliche Farbtöne: Anfang Mai rostbeige, im August honiggelb usw.

Die pharmazeutische Industrie gewinnt aus Samen, Borke, Blättern und Blüten Grundstoffe für Arzneien, z. B. für Präparate gegen Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre, Gebärmutterblutungen, Krampfadern und



Hämorrhoiden. Im Frühjahr lassen sich frisch gepflückte Rosskastanienblüten zu einem wohltuenden Tee verarbeiten. Dieser kann bei unruhebedingten Einschlafproblemen helfen und auch festsitzenden Husten lösen. Die Verwendung zum Basteln von Kastanienmännchen durch die Kinder und andere war schon genannt.



In den beiden Weltkriegen ließ die Regierung Kastanien sammeln, um mithilfe des Bakteriums *Clostridium acetobutylicum* Aceton zur Herstellung des Sprengstoffs Kordit zu gewinnen. Amerikanische Indianer zerdrückten Kastanien und gaben den Brei in ruhende Gewässer, um dort lebende Fische zu betäuben oder zu töten.

Nun, ich wünsche mir ja nur, dass die Kastanien für die winterliche Wildtierfütterung gesammelt und bei den Forstämtern, im Zoologischen Garten usw. abgegeben werden und dass unter anderem viele „Kastanienmännchen“ unter geschickten Kinderhändchen entstehen und natürlich – dass unsere Gemeindemitglieder mit offenen, ehrfurchtsvollen Augen das Wunder „Kastanie“ schauen. Aber Vorsicht: die Kastanien kommen von oben, Sie wissen ja: Schwerkraftwanderung!

Reinhard M. W. Hanke

Im nächsten Heft: Teil zwei über das Leben der Maulwürfe.

